

## Predigt über Kol 3, 1-4 Himmelfahrt 2020 (W)

Pfarrer Wahl, Faurndau

*Seid ihr nun mit Christus auferstanden, so sucht, was droben ist, wo Christus ist, sitzend zur Rechten Gottes. Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist. Denn ihr seid gestorben, und euer Leben ist verborgen mit Christus in Gott. Wenn aber Christus, euer Leben, sich offenbaren wird, dann werdet ihr auch offenbar werden mit ihm in Herrlichkeit.*

Sind Christen eigentlich Wolkenkuckucksheimer - Utopisten, die lieber in den Himmel blicken, als die Dinge auf Erden anzupacken. Ist es gar so, wie Karl Marx den Christen vorwirft, dass sie das eigentliche und wirkliche Leben erst im Himmel und im Jenseits erwarten – und das irdische Leid geduldig ertragen, weil es auf die Ewigkeit gesehen ja sowieso nicht von Belang ist? So könnte man den Paulus ja verstehen!

Mir fällt da eine Begebenheit ein, von der mir mein Vater erzählt hat. Er ging als junger Mann hin und wieder zur Altpietistischen Gemeinschaft zur Stund, bei der immer auch der alt-ehrwürdige Dekan teilnahm. Zu diesem Bibelkreis wurde eines Tages auch der Vikar der Gemeinde eingeladen. Gemeinsam las man einen Text aus der Bibel, der vom Ewigen Leben handelte. Der Vikar, um sein Wort gebeten, fing an sich zu ereifern:

Er könne es kaum erwarten, bis er vom Herrgott in die Ewigkeit abgerufen würde, und dort im himmlischen Licht bei Jesus sein dürfe. Besser es geschehe heute als morgen.

Die alten Herren, die um den Tisch saßen, nickten alle wohlwollend ob so viel Gottvertrauen. Da erhob sich der Dekan und sagte: „Also I däd gern no a weng bei meinem Fraule bleibe.“

So weit ich den Kolosserbrief verstehe, geht es Paulus nicht darum, das Irdische Leben für bedeutungslos zu erklären. Das sieht man schon allein daran, dass im Anschluss an unseren Text jede Menge konkrete Handlungsanweisungen folgen, wie ein christliches Leben auf Erden gestaltet werden soll. Paulus spielt also gerade nicht die himmlische Herrlichkeit gegen das irdische Elend aus. Es kommt ihm vielmehr auf die Perspektive an, die das irdische Leben bestimmt. Trachtet nach dem was oben ist, sagt er. Es geht ihm um die Prioritätensetzung im Leben Hier und Jetzt.

Zwei Blickweisen kommen dabei in Betracht: Der Horizontale Blick - und der vertikale Blick.

Normalerweise sind unsere Augen horizontal nach vorne gerichtet. Auf das, was unmittelbar vor Augen ist. Das ist an sich nicht schlecht, denn mit den Naheliegenden haben wir ja normalerweise zu tun, damit müssen wir uns arrangieren.

Und wir Menschen sind wie keine andere Spezies dazu erkoren, unsere Umwelt in Augenschein zu nehmen und lebensdienlich zu gestalten. Dazu hat Gott uns die Vernunft gegeben.

Das Problem am horizontalen Blick, ist nur, dass es uns dabei geht, wie einem Frosch im Gras. Vor uns ein Dschungel an Herausforderungen, so dass wir oft den Wald vor lauter Bäumen nicht sehen - das | große Ganze | nicht vor lauter Detailfragen nicht

Vor allem jetzt in der Krise wird mir das deutlich. Am laufenden Band gibt es neue Vorschriften und Verordnungen. Wenn es nach den Behörden ginge, könnten wir uns im Pfarramt und insbesondere in der Kirchenpflege 70 Stunden die Woche mit voller Arbeitskraft ausschließlich damit beschäftigen, die Emails zu bearbeiten, die von Oberkirchenrat, Ordnungsamt und Landesregierung eintreffen. Hier gib es eine Lockerung

- dort eine Nachjustierung. Hier muss ein Formular angepasst werden. Dort ist über Nacht mal wieder eine Verwaltungsvorschrift verändert worden.

Gekennzeichnet sind alle Mails mit der Dringlichkeitsstufe: Höchstdringlich. Absurderweise sind viele Infos davon bereits nach wenigen Stunden überholt - und die geleistete Arbeit für den Mülleimer.

Leider ist das nicht nur ein Phänomen der Krise. Es ist eigentlich meistens so, so dass nicht nur wir etwas mit den Dingen machen, die wir vor Augen haben, sondern diese auch mit uns. Sie nehmen uns in Beschlag, fordern unsere Aufmerksamkeit, beanspruchen unsere Zeit. Der Kolosserbrief spricht von Mächte und Gewalten, denen die Christen damals ausgesetzt waren. Damals ging es um überzogene religiöse Vorschriften und Speisegebote, die man meinte tun zu müssen, um seinem Leben einen Sinn zu geben. Damit waren die Leute so beschäftigt, dass sie Gott darüber völlig vergaßen.

Paulus bringt das dazu, eine andere Sichtweise zu fordern.

Die vertikale Sichtweise, den Blick nach oben, man könnte auch sagen: die Vogelperspektive. „Trachtet nach dem, was droben ist, nicht nach dem, was auf Erden ist.“

Der Blick nach oben rückt die Dinge unten in ein neues Licht. Denn der Blick nach oben zeigt: Es könnte alles auch ganz anders sein.

Hier unten ist Enge - aber da oben ist Freiheit.

Hier unten ist Dunkel - aber da oben ist Licht. Hier unten scheint alles ganz groß und bedrohlich. Von da oben aber sieht die Welt ganz anders aus.

Was hier unten wie ein unüberwindbarer Berg scheint, entpuppt sich von oben als kleiner Maulwurfhügel. Und aus der stürmischen See wird ein kleines Pfützchen.

Was sich alles ändert, mit dem Blick nach oben, das kann man an Jesus sehen, sagt uns der Kolosserbrief.

In Jesus können wir erkennen, wie sich Gott alles gedacht hat. An ihm können wir sehen, worauf es beim Leben ankommt und wohin das ganze führt. An ihm zeigt sich, was bei uns allen drin ist, wenn wir nur anfangen nach oben zu blicken und mit Gottes Möglichkeiten zu rechnen.

*Da zeigt sich: umfassender Friede ist möglich: Denn mit Jesus kommt der andere Mensch, nicht mehr als Störenfried und Konkurrent in den Blick der eigenen Interessen im Wege steht, sondern als Bruder und Schwester.*

*Da zeigt sich: Ich selbst bin so viel mehr als das, was ich aus mir gemacht habe. Schuld kann vergeben werden, ein Neuanfang ist möglich. Ich bin ein geliebtes Geschöpf Gottes.*

*Mit Jesus erkennt man auch: Die Schöpfung ist nicht dem Chaos ausgeliefert - sie steht in Gottes Hand. Krankheiten sprechen nicht das letzte Wort über den Sinn eines Lebens Und der Tod ist nicht das absolute Ende, der alles zunichtemacht, sondern ein Durchgangspunkt hin zu neuem Leben.*

*Diese Sichtweise will Jesus uns eröffnen. In ihm zeigt sich das Leben, wie es eigentlich sein könnte, ein Leben wie es auch uns einmal in Aussicht gestellt ist: ein Leben frei von Zwängen, Ängsten und Sorgen, ein Leben für das der Tod bereits Vergangenheit ist. Ein Leben hier und jetzt schon unter Gottes offenem Himmel und demaleinst in seiner Herrlichkeit.*

Nun stecken wir mitten in der Krise. Wir spüren wie nie zuvor, dass das Leben begrenzt ist. Ein Leben in himmlischer Herrlichkeit ist für viele schlicht nicht vorstellbar. Das was Paulus schreibt ist noch Utopie.

Und es stellt sich die Frage: Bringt dann der Blick nach oben überhaupt was? Was haben wir davon: jetzt in der Krise. Sind jetzt nicht eher die Sachfragen dran, als über eine zwar bessere –allerdings noch sehr vage Zukunft nachzusinnen?

Ich denke: Der Blick nach oben könnte uns dazu bringen, die Krise nüchtern anzugehen und vor allem könnte uns der Blick nach oben davon abhalten, die Krise zu mystifizieren, wie es manche Verschwörungstheoretiker tun.

Das Coronavirus ist weder die Strafe Gottes noch ein Mittel von Bill Gates und Co, die Weltherrschaft zu erlangen. Wer dies glaubt, macht das Virus größer als es ist. Das Virus ist ein biologisches Phänomen, das uns zugegebener Maßen schwer zu schaffen macht, mehr aber auch nicht. Der Blick zum Himmel zeigt: Seine Herrschaft ist schon gebrochen, denn Jesus hat alle bösen Mächte besiegt, sagt der Kolosserbrief.

Insofern sollten wir dem Coronavirus nicht mehr Macht zugestehen, als es ohnehin schon hat. Es reicht, dass dadurch unsere Gesundheit, unsere Wirtschaft und unser soziales Miteinander beeinträchtigt werden. Die Herrschaft über unser Denken unser Fühlen und unser Handeln sollten wir ihm nicht gestatten. So sehr es sich auch vor uns aufbaut - aus dem Himmel betrachtet verliert es seine absolute Macht.

Und gerade so können wir dann in aller Sachlichkeit all unseren Verstand aufbieten, um der Krise Herr zu werden. Denn Christus ist es bereits.

Eine andere Sache ist aber ist genau so wichtig, wie alles Krisenmanagement - auch dazu hilft der Blick in den Himmel: Dass man das große Ganze nicht aus dem Blick verliert.

An Rezepten, Meinungen, Expertisen, was hier und dort zu tun ist, fehlt es uns gerade nicht. Vor allem nicht an Vorschriften und Ausführungsbestimmungen, die alles bis ins Kleinste regeln. Und es gibt auch genug lautstarke Stimmen die alles nochmal ganz anders sehen.

Was ich in den gegenwärtigen Debatten vermisse: das sind Visionen die über die Krise hinausgehen. Was fehlt: das sind Menschen, die sich Gedanken machen, wohin das Ganze führen soll. Ja; da wird ständig von einem Fahrplan gesprochen, den man braucht, um aus der Krise zu finden. Aber ist die angestrebte Normalität an sich wirklich schon das Ziel? Geht es nicht um etwas viel Grundlegenderes.

Ich finde: Die Krise liefert uns geradezu eine Steilvorlage für viel grundsätzliche Fragen: Fragen, die am Kern dessen rühren, was uns als Gesellschaft ausmacht?

Wie wollen wir eigentlich wirtschaften: geht es nur drum global irgendwie mitzuspielen und immer mehr Wachstum zu generieren, oder könnte es nicht auch anders sein: Wie sähe beispielsweise eine Wirtschaft aus, die nicht das Wachstum, sondern den Menschen zum Maßstab hätte. Das wäre nur eine Frage, die die Krise hervorruft. Und es gibt viel mehr-

Wie sollen sich die Generationen zueinander verhalten. Welche Rolle spielen die Älteren in unserer Gesellschaft. Ist die Generation 60+ nur Risikogruppe, die man zu ihrem eigenen Wohl schützen muss vorm eigentlichen Leben, in dem sie sowieso keine Funktion mehr erfüllen - oder brauchen wir sie in der Mitte der Gesellschaft - als Menschen, die uns wert und teuer sind.

Welche Rechte haben eigentlich unsere Kinder. Sind sie potentielle Gefährder im Infektionsgeschehen- oder sie haben das gleiche Anrecht Teilhabe wie alle anderen auch....

Oder:

Welche Funktion haben Kunst und Kultur eigentlich in unserer Gesellschaft? Fällt Kultur einfach hinten runter, wenn wir es sie uns nicht mehr leisten können - oder leistet Kunst auch einen essentiellen Beitrag für unser Selbstverständnis.

Und ein Thema, das mir ganz wichtig ist: Welche Rolle spielt in allem der Glaube. Ist es so, dass Gottesdienste und Kirche entbehrlich sind - wir haben jetzt 8 Wochen darauf verzichtet... Oder brauchen wir sie gerade in der Krise mehr denn je als Trost, Vergewisserung und Orientierung? Und wenn das so ist: wie müssten wir uns dann als Kirche künftig aufstellen? Welche Prioritäten müssten wir setzen.

Eine einfache Antwort auf all diese Fragen gibt der Kolosserbrief sicher nicht; Und sicher können auch die Lösungen von damals nicht einfach auf die Probleme von heute angewendet werden. Eine Sache können wir aber aus dem heutigen Predigttext lernen: Nämlich den Blick zu erheben von dem, was sich als dringlich, wichtig und alternativlos gebärdet, und die großen Zusammenhänge des Lebens in den Blick zu nehmen - nach Gott zu schauen, und danach zu fragen, was er eigentlich mit der Welt vorhat und sich von ihm her bestimmen zu lassen. .

Könnten wir dazu nicht auch den heutigen Himmelfahrtstag nutzen, um uns solche Gedanken zu machen?

Ich glaube die Welt sähe ganz schön anders aus, wenn wir den Himmelfahrtstag als Tag des Perspektivenwechsels von horizontal nach vertikal feiern würden. Er wäre dann ein Tag mit politischer Sprengkraft, denn wir wären hier auf Erden dem Himmel schon ein ganzes Stück näher.

Ich möchte es Ihnen das zum Schluss mit einer kleinen Geschichte aus dem Judentum verdeutlichen:

Da gab es einen Rabbi, der von den Leuten verehrt wurde. So heilig sei er, wurde gemunkelt, dass er jeden Sabbat höchstpersönlich in den Himmel führe. Es gab aber in der Gemeinde auch einige Skeptiker, die das für Humbug hielten und gerne den Dingen auf ihren vernünftigen Grund gingen. Einer von ihnen schlich sich bei Sonnenuntergang, als der Sabbat begann, in das Haus des Rabbi und versteckte sich unter dessen Bett. Höchst erstaunt war er über das, was am nächsten Morgen geschah. Ganz früh stand der Rabbi auf. Aus dem Schrank holte er den einfachen Kittel eines Bauern, zog ihn an, steckte sich ein Beil in Gürtel, etwas Fleisch und Brot in die Taschen und warf sich einen leeren Sack über die Schulter. So stapfte er durch stille Gassen bis in den Wald. Der Skeptiker, verborgen hinter Bäumen, immer hinterher. Der Rabbi fällte schließlich einen Baum, machte Kleinholz und warf es gebündelt in den Sack. Dann kam er zu einer ärmlichen Hütte, klopfte. "Bist du es?" Die schwache Stimme einer alten Frau war zu hören. Und die Tür öffnete sich. Der Rabbi betrat die Hütte.

Wenig später sah der Skeptiker den rauchenden Schornstein | und durch ein Fenster konnte er den Rabbi erspähen, wie er Essen zubereitete und den Fußboden säuberte - dies alles am heiligen Sabbat-, sich dann ans Bett setzte und mit der Frau sprach, lachte und betete. Dann ging es wieder zurück ins Städtchen.

Atemlos kommt der Skeptiker zu seinen Freunden. "Na, erzähl, war er denn nun im Himmel?" fragen sie. "Ja", antwortet er, "ja, und noch ein Stück höher".

In diesem Sinne wünsche ich uns allen eine schöne Himmelfahrt. Amen!